

Meraner Zeitung.

Meran: Zum Abholen monatl. K 1.—; viertelj. K 3.—; ganzj. K 12.—. Mit Zustellung ins Haus in Meran und Bozen: Monatl. K 1.20; viertelj. K 3.20; ganzj. K 12.60. — **Oesterreich-Ungarn:** Mit Zustellung monatl. K 1.40; viertelj. K 3.70; ganzj. K 14.80. — **Einzelne Nummer** 10 h. — **Deutschland:** Monatl. K 1.60; viertelj. K 5.30; ganzj. K 21.20. — **Ausland:** Monatl. K 2.10; viertelj. K 6.30; ganzj. K 25.20. — **Anzeigenpreis** nach Tarif. Annahme von Anzeigen in allen Anzeigen-Geschäften. — **Erscheint:** Dienstag, Donnerstag u. Samstag, abends 6 Uhr. — **Telephon** 41.

Nr. 97

Mittwoch, den 15. August 1906

40. Jahrgang

Die Hoga-Ebene von Siben Ramann (Sette Comuni) im Vicentinischen.

Besprochen von J. Heimfelsen.

(Nachdruck verboten.)

Wir Deutsche besitzen noch immer einen gewissen Zug von rühmlicher Romantik. Zerbrochene Burgruinen, einst vielleicht der heimlich herzloseren Dynasten-Tyrannen, beutegieriger Schnapphähne oder kunstfreudigsten und gastfreundlichsten Herrcentums, entlocken uns lautere Begeisterungsrufe, als moderne Fabriksniederlassungen von Kleinstadt-Ausdehnung.

Eine alte, mit Bartmoos bewachsene Fichte kann Jung und Alt zur Verschönerung hinreißen, während man für weltumspannende Erfindungen wie Telephon, drahtlose Telegraphie u. kein Respektionspoem zusammenstopfelt. Vor allem aber braucht unsere Alder zur Romantik das Zerbrochene (möglichst mit viel Epheu umspinnen) sichtbar gestellt. Was man im Ruinenzustand nicht hoch über oder knapp neben sich sieht, läßt einem kalt und handelte es sich beispielsweise auch selbst um große Volkstumsruinen. Ueberreste des in „Haus und Hufe“ eingegangenen „heiligen römischen Kaiserreiches deutscher Nation“.

Wie manch einer unserer Burg-, Fichten- oder Alpen-Romantiker, Vergißmeinnicht-Presser und Drakelblumenzupfer mag schon die oberitalische

Tiefebene zwischen Verona—Vicenza—Benedig durchfahren haben oder die Balsugana und das Brentatal auf der Strecke Trient—Bassano, ohne sich daran zu erinnern, daß unweit seiner Reiseroute zwischen dem Adige und der Brenta sich eine solche Ruine deutschen Volkstums befindet, das Gebiet der ehemaligen Waldbauern-Republik „von den Siben Ramann“.

Es ist ab und zu ganz gut, nachwachsende und absterbende Geschlechter an solche Volkstumschicksale zu erinnern. Wir leben zwar in einer alles nivellierenden Zeit großer sozialer Umwälzungen. Gottesgnadentum und das Ueberheilige eines oft recht weltlichen Priestergewerbes, Kastenvorurteile usw. versinken immer mehr und mehr in den unterirdischen Kumpellammern für Zweckloses, Abgebrachtes.

Tagegen ist gerade unsere Zeit nicht mehr dazu angetan, ganze Gegenden so mir nichts dir nichts entnationalisieren zu lassen. Man weiß nun: „Jede Sprache ist Kapital, je mehr Sprachen ein Mensch spricht, desto nützbarer kann er der Gesamtheit werden“. Hätte man vor 50 bis 60 Jahren derartig gedacht, die Bewohner der „Hoga-Ebene von Siben Ramann“ wären zumindest zweisprachig geblieben. Da droben auf diesem Wald- und Wiesenhochland, wo man sozusagen auf Schritt und Tritt altger-

manischen Bauernhäusern, verstreut liegenden altschwäbischen Gehöften mit Strohh- und Schindeldach begegnet, noch immer Menschen sieht mit blauen Augen und blonden Haaren, könnte man wahrhaftig zum Eleganzschreiber veranlaßt werden. Nicht zum wenigsten überkam eine solche „Vollstimmung“.

Es war an einem sonnigen Augusttage des Vorjahres, daß ich von Asiago, dem alten Sleghe (Hauptort der Sette Comuni) nach Camporovere (Tischfeld) wanderte, nordwestlich Canove die Val d'Alfa-Schlucht überstiege,*) bei Mezzo Selva (Mittenwalde) die Reichsstraße Roana—Ropo—Pedescale erreichte. Eine Art Weishestimmung hob den Wanderfrieden des Vereinsamten, gehört doch gerade dieser Abschnitt der „Siben Ramann“: Sleghe (Alfing), Lujaan (Lufiana), Gnebi (Gnezo), Bäsch (Boza), Ghet (Gallio), Rop (Ropo), Robaan (Roana) zum althergebrachten Ropo z. B. ist eines der ältesten Rhätendörfer und dabei in seiner Ursprünglichkeit doch noch ziemlich gut erhalten. Auf dem unweit gelegenen Aldersfeld von Postel stieg der bekannte Historiker Dal Pozzo (Brunner) im Jahre 1781 auf zirka 600 Steinzeit-Hütten primitivster Bauart, angefüllt mit seltenen prähistorischen Stücken.

*) Seit kurzem gibt es bei Roana eine 85 m hohe 160 m lange Kunstbrücke über diese Schlucht. D. W.

Spricht letztere Tatsache für das Alter der Siedlungen im äußersten Winkel zwischen Val d'Alfa und Alfico, so verraten die noch vorhandenen spärlichen Sprachreste, daß die gehaupte Urbevölkerung vornehmlich rätisch - schwäbisch - bajovarischen Stämmen angehörte. Mich persönlich überkam in dieser Gegend ein gar inniges und nicht wehmuttvolles Heimatsgefühl. Da bummelt man Jahre und Jahre lang in der Fremde herum, immer Heimat, oft auch obdachlos, bald da, bald dort, aber immer in der Fremde. Mit einem Male klingen einem nun Laute ans Ohr, klingen bis ans Herz heran, die eine Fülle von Jugenderinnerungen in uns wachzaubern. Plötzlich sprachen das Oberinntal zu mir, der Jnsfer Kessel, das Pfafflar, das obere Lechtal. Erzählten mir doch alte Mütterchen, daß ihre „Degla“ (Augen) nun schwach geworden seien, ein jüngeres Dirndl bekam durch Wespenstich einen geschwollenen „Trill“ (Lippe); des Wirtes Hofhund schielte nach dem „Poan“ meines Mittagsschüssels; die Wirtin brachte mir zur Suppe die „Kella“ (Löffel), zum Schmarren „s Gebelle“ (Gabel); die Resten im Topf rochen nicht, sondern „smle“.

Gerade die Gegend um Roko wurde zu Karl des Großen Zeiten vielfach mit Alemannen, Bajuwaren und Sachsen aus Westphalen besiedelt. Man könnte es eine Art Neupflanzung unzertör-

baren Urheimatinstinktes nennen, daß die jetzige männliche Bevölkerung vorwiegend wieder ins Westphälische als Kohlengruben-Arbeiter zurückkehrt. Daß ihnen dabei die oft nur mehr geringe Kenntnis des alten Dialektes deutscher Voreltern doch noch immer von Vorteil ist, bestätigte mir auch der alte Pfarrer von Roko, bedauerte den Verlust der deutschen Schulen als Verringerung des volkswirtschaftlichen Kapitals. Er war es auch, der mich auf einen im Jahre 1902 im „Corriere von Padua“ erschienenen Artikel, Verfasser Professor Baragiola, aufmerksam machte. Der Gelehrte schrieb damals: „Nur mehr wenige Jahre und der Sprachforscher wird vor jenen deutschen Resten wie der Arzt stehen, der zu spät zum Kranken gerufen wurde“. Späterhin meint er: „Deutsche und Italiener sollen die Frage religiösen fremden Volkstums unter Beiseitlassung jeglicher politischen Bestrebungen behandeln. Man dürfe bei niemandem die liebe Muttersprache unterdrücken. Die Deutschen in Italien sollen gute italienische Bürger bleiben, aber deutsch fühlen und sprechen. Die deutschen Sprachinseln auf italienischer und österreichischer Seite sollen Unterricht in beiden Sprachen erhalten. Italiens deutsche Enklaven die so notwendigen deutschen Priester, Lehrer, Korrespondenten und Ärzte liefern“. Ein altes Bäuerlein meinte: „Unseren Kindern den deutschen Schulunterricht

zurückgeben wäre, wie inspruzzen lantegey Rst in oan toten Korpo“.

Zu diesem „inspruzzen“ kommt es voraussichtlich nicht mehr. Die „deutschböllische Ruine der Siben Ranaun“ ist längst verlorenes Staminesgut. Am Gewissen hat sie das päpstliche Rom. Aus Furcht vor dem „Lutherischwerden“ entzog man den Waldbauern da droben mit Eintritt der Reformationsbewegungen die bisher bodenständig gewesen deutschen Priester und Lehrer. Von da ab ging's rasch bergab. Zur Ruine des „heiligen römischen deutschen Reiches“ gesellten sich auch jene der Sprachinseln in den Vicentiner sieben und Veroneser dreizehn Gemeinden.

Eines aber konnte man den wackeren Menschen der zwei Hochplateaus nicht nehmen: einen gewissen Einschlag deutschen Gemütes, der selbst in seiner Mischung mit dem lebhaften Südländstempeltemperament oft und oft tonangebend zum Vorschein kommt. Besonders verspürte ich dies im Hochland der Vicentiner „Siben Ranaun“, in Rringo und dann auch drüben in Erbezzo (13 Comuni von Verona), wo der Pfarrer Don Antonio Cramer mich mit seiner ganzen Verwandtschaft zum Abendisch lud, um damit, wie er sagte, alle Deutschen und insbesondere das deutsche Schrifttum zu ehren.